



Neues Bauen in alter Umgebung – auch für Tschierschen ist das ein aktuelles Thema.

Bild zVg

ES BRENNT AUF DEN NÄGELN

Podiumsdiskussion in Tschierschen: Bauen und Wohnen in alter Umgebung

Von Georg Jäger

Kein Tag vergeht zurzeit ohne Beiträge in den Bündner Medien zur Problematik des Bauens in unseren Dörfern. Hohe Bautätigkeit, ungebrochener Bauboom trotz Zweitwohnungsgesetz, vor allem in alt-rechtlichen Bauten mit steigenden, oft unerschwinglichen Preisen für einheimische Familien. Das Thema «Neues Bauen im alten Dorfbild», das am 31. Januar 2022 in der Alpina Lodge in Tschierschen diskutiert wurde, ist offensichtlich so aktuell, dass zur Überraschung des Veranstalters Pro Tschierschen-Praden Präsidentin Marie-Claire Niquille trotz Schneesturms einen Saal mit viel Publikum begrüssen durfte.

In Ergänzung zur aktuellen Ausstellung über die traditionelle Bauweise in Tschierschen-Praden befasste sich ein hochkarätiges Podium mit dem Thema. Unter der souveränen, sachkundigen Leitung von Redaktor Uwe Oster von der «Aroser Zei-

tung» diskutierten Carmelia Maissen, Gemeindepräsidentin von Ilanz und Grossrätin, Ruth Strassmann, Co-Autorin des Buches «Prader Hausgeschichte(n)» (2020), Rudolf Walli, ruwa Holzbau Küblis, Simon Berger, Kantonaler Denkmalpfleger, Roderick Galantay, Architekt und Gemeindepräsident Tschierschen-Praden.

Siedlungsbilder und Wohnraum
Ruth Strassmann, «Zweitwohnerin» und Miteigentümerin eines alten Hauses in Ausserpraden, eröffnete das Gespräch gleich mit einem Grundproblem: Die Substanz der Häuser in Praden ist alt, es sind oft Bauten vor 1800, Tschierschen hingegen wird geprägt von geräumigeren Bauten aus dem 19. Jahrhundert. Ein Problem in Praden ist die künftige Nutzung der kleinen, engen Häuser, denn die räumlichen Möglichkeiten zur Modernisierung sind begrenzt. Für romantisches Ferienambiente sind sie ideal, dauerhaftes Wohnen in alten Häusern nach heutigen Anforderungen ist aber schwierig. Wie kann man die von den Feriengästen hoch geschätzte kulturelle Substanz eines typischen alten Schanfigger Hauses erhalten und gleichzeitig Erweiterungen planen, die auch die Optionen für ganzjähriges Wohnen offenhalten?

Einig war man sich in der Runde, dass die Dörfer lebendig und charakteristisch zugleich bleiben müssen. Aber wie erreicht man dies angesichts des heutigen Immobilienmarkts? Roderick Galantay betonte, dass auch im Rahmen der laufenden Baugesetzrevision in Tschierschen-Praden das Problem diskutiert werden muss, damit vor allem junge Familien da sind, welche die unerlässliche Infrastruktur wie Kindergarten, Schule und Laden weiterhin erhalten. Wo sind Möglichkeiten der Modernisierung, wo die Grenzen? Konkrete Aufgaben stellen sich zum Beispiel immer wieder beim Licht (Fensteröffnungen), bei Einrichtungen wie Waschmaschinen etc. Das Gesetz kann Rahmen setzen, die Ansprüche sind aber individuell, es ist oft schwierig, damit umzugehen.

Carmelia Maissen, Architekturwissenschaftlerin, sieht den Beginn einer Entwicklung, die uns heute vor schwierige Aufgaben stellt, in den Sechziger- und Siebzigerjahren, als mit dem Stockwerkeigentum städtische Muster auch in kleinen Dörfern neben traditionellen Wohnformen zunehmend Einzug hielten. Die Anforderungen sind gestiegen. Es braucht heute im Umgang mit alter Bausubstanz Kompromisse. Gute Lösungen erreicht man nur im Dialog mit den Eigentümern, es braucht Zeit für die Sensibilisierung für das Besondere, oft Unscheinbare, wie es die aktuelle Ausstellung in Tschierschen vorbildlich ins Bewusstsein rückt und auf den Punkt bringt.

Feindbild Denkmalpflege
Auch Denkmalpfleger Simon Berger unterstützte diese Sicht der Dinge: Wie kann einerseits der Dorfcharakter erhalten werden, wie das heute fast alle wünschen? Denkmalschutz ist keine Glocke über dem Alten zur Verhinderung von Neuem. Es geht als Erstes um Menschen. Auch die Denkmalpflege setzt bei der Sensibilisierung an: Verstehen, was die einstige Nutzung war, in deren Hülle man heute lebt. Er rät Eigentümern alter Häuser, eine Liste zu erstellen, um die kulturelle Substanz einer Baute zu ermitteln. Danach sucht man den Kompromiss, eine gemeinsame Basis. Die Denkmalpflege hat für Graubünden im Rahmen der Vorgaben des Bundes einen Leitfaden erarbeitet, an dem man sich orientieren kann. Die weit verbreitete Ablehnung der Denkmalpflege, deren Ursachen wohl weit zurückgehen, verhindert oft diesen Dialog. Es ist ein Irrtum zu glauben, die letzte Entscheidung läge bei



Gross war das Publikumsinteresse an der Podiumsdiskussion «Neues Bauen im alten Dorfbild».

Bilder Marietta Kobald



Ausgangspunkt für die Veranstaltungen rund um das Thema Bauen war das Buch «Prader Hausgeschichte(n)» von Ruth Strassmann und Susanne Müller.

der Denkmalpflege. Ihre Aufgabe ist vielmehr – neben der Sicherung der Erhaltung sehr weniger denkmalgeschützter Objekte im Kanton – die Fachberatung der Bauherren und Handwerker, übrigens eine Gratis-Dienstleistung der Denkmalpflege. Bei der Erarbeitung ihres Buches über «Häuserbiographien» in Praden vor 1900 haben auch Ruth Strassman und Susanne Müller diese Erfahrung gemacht. Anfänglich zögerliche Gespräche führten in den meisten Fällen zu wahren Entdeckungsreisen in die Geschichte der Menschen und ihrer Häuser, die Bauforscherinnen und Hausbesitzer konnten sich gemeinsam über die Erkenntnisse freuen.

Was mit alten Ställen?

Unvermeidbar ist heute die Frage, was mit funktionslos gewordenen Ställen gesche-

hen soll? Dies führte zu einer kontroversen Diskussion. Rudolf Walli, Holzbau-Unternehmer, bezog hier eine radikale Position: «Wenn ein Stall nicht mehr Stall ist, darf er weg.» Das «Haus im Stall» durch Einbauen von Wohnkuben hält er für problematisch. Umstritten war auch die Frage, ob kommunale Listen von erhaltenswerten, «ortsprägenden» Ställen sinnvoll, ja, inwieweit Ställe überhaupt prägend seien. Maissen mit «ihrer» Gemeinde von 13 Dörfern, jedes mit eigenem Dorfcharakter, ist gegen solche Inventare. Ställe müssen gar nicht abgerissen werden, weil sie heute in der Regel kreativ für alle möglichen Zwecke von den Eigentümern umgenutzt werden. Die Baukörper bleiben auch so bestehen. Zudem erfordern Wohnbauten in Ställen ein pralles Portemonnaie. Dass lange nicht alle Ställe prägend

sind, räumte auch Berger ein. Vehement widersprach Galantay. Mindestens in Tschierschen-Praden kommt den Ställen eine prägende Rolle zu. Ein kreativer Umgang ist möglich, feste Rezepte gibt es aber nicht. Es braucht Gestaltungsfreiheit. Man muss von Fall zu Fall analysieren und versuchen, durch «Pröbeln» eine gute Lösung zu finden. Die Erinnerung an die Vorfahren soll dabei auch bei moderner Nutzung sichtbar bleiben.

Ist heutige Architektur unpassend?

Walli richtete sodann den Blick zurück auf das Thema des modernen Bauens in alter Umgebung. Er erwähnte als besonders gutes, positives Beispiel Bauten von Rudolf Zumthor im Valser Weiler Leis. Qualitativ hochstehende moderne Architektur beschäftigt sich intensiv mit der Umgebung, setzt auf gutes Handwerk, braucht traditionelle Materialien, nimmt ortstypische Formen und entwickelt sie weiter. Doch muss man die Rechnung auch mit den Bauherren machen: Die einen wünschen städtisches «Schöner Wohnen», die anderen den «Alpenchic», sie wollen «alpine» Verzierungen und ein «alt» aussehendes Haus, das in der Natur normalerweise dafür 50 Jahre brauchen würde. So schreit man zur Behandlung («Verunechtung») einer Fassade «auf alt». Nicht zu vergessen sind auch die Probleme mit dem Wandel der Bautechnik und den heutigen Vorschriften, die dem Handwerker viel abverlangen, etwa bei der Wärmedämmung der Häuser. Walli ist Unternehmer, er hat früher alte Häuser kopiert und erfüllt auch heute solche Wünsche. Er empfiehlt aber die vertiefte Auseinandersetzung mit der Frage, was wir als «schön» empfinden und aus welchen Gründen. Etwa Lucius Burckhardt hat Massgebliches dazu geschrieben. Und schliesslich, fügte er an, sollte man den – nachvollziehbaren – Einfluss mancher Einheimischer auf die problematische Entwicklung nicht vergessen, die ihre alten Bauten vergolden, um danach «als Millionäre mit dem Sennenchütteli» den urchigen Bergler zu markieren.

Strassmann wies am Ende der vielschichtigen und sachlichen Diskussion, die lange nicht alle Probleme abdecken konnte, auf die Bedeutung der Umgebung der Häuser hin, die gleichwertig thematisiert werden muss. Dazu gehören für Galantay auch Anbauten, Wintergärten etc. Wie aber geht man mit Privateigentümern auf ihrem eigenen Grund und Boden um? Auch hier braucht es vor allem den Dialog und manchmal halt auch harte Vorschriften.

Fragen aus dem Publikum

Was folgt aus dieser komplexen und zum Teil umstrittenen Problemlage? Fragen aus dem Publikum richteten im Anschluss

den Fokus auf neue Arbeitsformen, Grundbedingungen dafür, dass unsere Dörfer wieder vermehrt für ständige Einwohnerinnen und Einwohner attraktiv bleiben. Die Coronapandemie hat zu einer starken Nachfrage bei Zweitwohnungsbesitzern geführt, die sich niederlassen wollen, was auch Berger anhand einer grossen Zunahme der Beitragsgesuche an die Denkmalpflege belegen kann. Für Homeoffice braucht es ein schnelles Internet. Maissen übte scharfe Kritik an der Wettbewerbskommission Weko, die kürzlich verhindert hat, dass die Swisscom das Glasfasernetz im Kanton weiter ausbauen kann. In einem dünn besiedelten Gebiet besteht kein grosses Interesse der Konkurrenz, weshalb die formalistische Haltung in «Bern» der Förderung des Wohnens im Berggebiet nicht gerade dienlich ist. Was aber sollen Gemeinden konkret unternehmen? Raumplanerisch muss die Prob-

lematik des Wohnens in alten, atmosphärisch attraktiven Dörfern unbedingt reflektiert und aufgenommen werden. Maissen empfahl den betroffenen Gemeinden, die Entwicklung mit planerischen Mitteln zu steuern, zum Beispiel auch den genossenschaftlichen Bau von Wohnungen zu fördern – eher als selbst in Wohnsiedlungen zu investieren. Hingegen böten heute auch öffentliche Gebäude, die nur mehr wenig genutzt werden, gute Chancen für bezahlbaren Wohnungsbau. Diese Frage hätte noch mehr Zeit erfordert, als an diesem anregenden Abend zur Verfügung stand.

Fazit des Podiums

Formale Vorschriften der Baugesetze reichen nicht, um Dörfer gleichzeitig baukulturell attraktiv und lebendig zu erhalten. Das Entwickeln von Denkprozessen durch Dialog und Beratung ermöglicht gute Lö-

sungen. Dies fordert Baubehörden und Hausbesitzer, denn Sensibilisierung erfordert vermehrte Kommunikation mit Fachleuten und etwas Zeit. Es braucht einerseits Bereitschaft zur fruchtbaren Auseinandersetzung und zum sensiblen Umgang mit der Tradition und ihren Zeugen – und andererseits Mut zu «ehrlichem» modernem Bauen, das aus dem Alten lernt, aber nichts vorgaukelt. So kann Freude entstehen am schöpferischen Umgang mit dem alten Bestand. Wir alle sollten, wie Simon Berger betonte, nicht vergessen, dass Graubünden über die grösste Zahl intakter Ortsbilder der ganzen Schweiz verfügt. Dies ist Verpflichtung und grosse Chance zugleich.

Die Ausstellung «Bau Meister Werke» im alten Schulhaus in Tschierschen ist noch geöffnet bis zum 14. März, jeweils Mittwoch, 15.30 bis 17.30 Uhr, und Samstag, 14 bis 17 Uhr.

AUS DER FÜHRERKABINE GESCHLEUDERT

In Langwies hat sich ein Motorkarren mit Schneeschleuder überschlagen



*In Langwies kam es beim Schneeräumen zu einem Unfall.
Bild kapo*

kapo. Am Dienstagvormittag hat sich in Langwies bei Schneeräumarbeiten ein Motorkarren überschlagen. Der Fahrzeuglenker wurde aus dem Gefährt geschleudert und verletzt. Mit einem Motorkarren mit Schneeschleuder war der 35-Jährige damit beschäftigt, den Waldweg zu seinem abgelegenen Hof vom Schnee zu befreien. Gegen 9.30 Uhr rutschte das Gefährt auf dem steilen, vereisten Waldweg retour, geriet neben den Wegrand, rutschte rund

20 Meter einen Abhang hinunter und überschlug sich. Dabei wurde der Lenker aus der Führerkabine geschleudert. Mit gebrochenem Fuss, Kopfverletzungen, diversen Prellungen und Schürfungen kämpfte sich der Verletzte rund sechzig Meter zu seinem Wohnhaus.

Schwierige Bergungsaktion

Aufgrund der schwer zugänglichen Liegenschaft wurde mit Unterstützung von

Einsatzkräften der Stützpunktfeuerwehr Arosa, je einem Ambulanzteam der Alpine Medic Arosa und der Rettung Chur versucht, den Verunfallten zu bergen. Dabei wurden die Rettungskräfte durch einen Mitarbeiter mit Schneeräumfahrzeug des Werkdienstes Langwies unterstützt. Aufgrund der Wetterbesserung konnte der Mann schlussendlich mit einem Rettungshelikopter der Alpine Air Ambulance ins Kantonsspital Graubünden nach Chur transportiert werden. Die Kantonspolizei Graubünden klärt die genauen Umstände des Unfalls ab.

Anzeige

Ja zur Änderung des Stempelabgaben-Gesetzes. Ich will die Schweizer KMU stärken!



Viktor Scharegg
Präsident Bündner Gewerbeverband,
Inhaber Brunner Haustechnik AG



JA 13. Februar

Änderung Stempelabgaben-Gesetz
stempelabgabengesetz.ch

MIT DEN BERGEN ALS VERBINDENDEM ELEMENT

Kontrastprogramm bei Pro Tschierschen-Praden: Vortrag über Nordkorea und über Hausinschriften im Schanfigg

Von Marie-Claire Niquille

«Let's talk about mountains» ist der Titel eines Vortrags am kommenden Montag, 7. Februar, um 18 Uhr im Hotel The Alpina Resort in Tschierschen. Dabei geht es für einmal aber nicht um die heimischen Alpen, sondern um eine filmische Annäherung an Nordkorea mit anschliessendem koreanischen Essen.

Der Bündner Regisseur und Filmemacher Gian Suhner gibt dabei Einblick in seine Arbeit, die er für das Alpine Museum der Schweiz in Bern produziert hat. Er erzählt

von den mehrwöchigen Dreharbeiten im schwer zugänglichen Land und zeigt Filme und Fotos von den Reisen und aus der Ausstellung. Im Anschluss wird ein koreanisches Essen serviert.

Auf dem heiligen Berg der Revolution

Was haben Nordkorea und die Schweiz gemeinsam? Die Berge. Die sind auf der gebirgigen Halbinsel Nordkoreas omnipräsent. Eine besondere Stellung nimmt dabei der Paektusan ein. Der höchste Berg in Nordkorea ist auch der heilige Berg der Revolution. In der kurzen Phase des innerkoreanischen Tauwetters 2018 und 2019 bereiste Gian Suhner mit einem Filmteam die gebirgige koreanische Halbinsel. Er stieg mit Wandergruppen auf Berggipfel, besuchte Schulklassen, schaute Kunstschaffenden über die Schulter, reiste zu Bauernbetrieben in der hügeligen Provinz und machte Halt im grössten nordkoreanischen Skiresort. Die dabei entstandenen und im Alpinen Museum der Schweiz gezeigten filmischen Mikrogeschichten erzählen von einem Alltag, der in keiner Tagesschau vorkommt. In über 30 von Gian Suhner geführten Interviews bekommen Menschen eine Stimme, die hinter dem politischen System und unseren Bildern davon zu verschwinden drohen. Es sind spontane, aber auch arrangierte Begegnungen – ebenso berührend wie herausfordernd in der Frage, was das Gezeigte bedeutet, wenn wir mehr verstehen wollen als das, was wir sehen.

Gian Suhner wurde in Savognin (Schweiz) geboren. Nach einem Studium der Geschichte und Soziologie in Basel und Madrid, arbeitete er als Assistent und Projektleiter für Dokumentarfilme und Ausstellungen in der Schweiz und Deutschland.



Auf dem Paektusan, dem «heiligen Berg der Revolution» in Nordkorea.

Bild Gian Suhner, Alpines Museum

2015 begann er das Regiestudium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie DFFB in Berlin. Seine Kurzfilme liefen auf zahlreichen Festivals in Deutschland und anderen Ländern und wurden mehrfach prämiert.

Im März 2021 eröffnete die Sonderausstellung «Let's talk about mountains», eine filmische Annäherung an Nordkorea» im Alpinen Museum der Schweiz, bei welcher er Konzeption, Regie und Schnitt verantwortete. Gian Suhner lebt und arbeitet als Regisseur und Filmemacher in Berlin und Chur.

Schanfigger Hausinschriften

Ein reicher Schatz an Haussprüchen des 18./19. Jahrhunderts zielt bis heute viele Fassaden der Wohnhäuser im Schanfigg. Die Sprüche geben Lebensweisheiten wider, häufig haben sie religiösen Hintergrund und sie deuten auf einen gewissen Wohlstand hin. Sie enthalten nebst dem Baujahr auch die Namen oder zumindest die Initialen der Zimmerleute und Bauherren. Leider sind die Maler dieser kalligrafischen Wunderwerke bisher kaum bekannt. Ältere Inschriften und Verzierungen wurden in die Holzfassaden eingekerbt. Der Referent Jean-Pierre Anderegg ist Volkskundler und Bauernhausforscher. Sein Vortrag über die Schanfigger Hausinschriften findet statt am Mittwoch, am 9. Februar, in Foyer der Mehrzweckhalle in Tschierschen. Beginn ist um 20 Uhr.

Weitere Infos: www.pro-tschierschen-praden.ch, www.giansuhner.com/letstalkaboutmountains

ZWEI HAUSINSCHRIFTEN

Haus Andreas Engi, 1869
(heute «Aux Losanges»)

Ich und mein Haus, wir sind bereit
Dir Herr die ganze Lebenszeit
Mit Seel und Leib zu dienen;
Du sollst der Herr im Hause sein
Gieb deinen Segen nur darein,
Dass wir dir willig dienen.
Ein fromme Hausgemeine
Mach aus allen, dir nur soll sie Wohlgefallen.

«Walaboda», Haus 67 in Praden

Alle Häuser dieser Welt
Zerfallen einst in Trümmer;
Ein's nur ist, das ewig hält:
Das ist das Haus im Himmel.
Gott! Gieb, dass wir durch Glaub' und Treu
Uns Wohnung dort bereiten.
Und Christus unser Hausschatz sei
In Zeit und Ewigkeiten.
Meister Johann Niggli
Peter Lorenz 1813